

PETER TISCHLER



Mythos und Utopie

Begleitheft zu einer Installation im öffentlichen Raum
unter Beteiligung von
Denis Aubeck
Aiste Dabkeviciute
Erol Gurian
Peter Tischler
István Velsz

Der Mythos eines *Eldorado*, eines paradiesischen goldenen Zeitalters – vor Menschengedenken (und nach dem Ende aller Tage) begleitet unsere Weltentstehungsgeschichten. Millionen Menschen leben heute – aus Not oder freiem Willen – in einer Utopie, einen *Nirgendheim*, wie ein populärer Brockhaus aus den 70er Jahren das Wort griechischen Ursprungs eindeutscht. Utopisch scheint eine Welt, in der die allgemeinen Menschenrechte nicht nur in Urkunden verfasst sind sondern gelebt werden. Für diesen Traum zu leben gebietet die Vernunft in unheimlicher werdenden Zeiten. Aufgeklärte Bildung ist der Königsweg, auf dem wir uns dem fernen Ziel nähern.



Eldorado 2000

Tischer

In den Workshop Bildern der Kinder aus der Villa Stuck klingt der Mythos der Hydra an, einem vielhäutigen Ungeheuer, dem für jeden abgeschlagenen Kopf mehrere neue erwachsen. Solch ein Wesen ist hier dekonstruiert. Und Individuen treten heraus.



Was haben Bilder aus Afrika, Libanon und München gemeinsam? Alle erzählen Sie von Kultur, Kreativität und Begegnung in Projekten von Freunden und Kollegen die im Münchner Westend leben und arbeiten. Die Bilder auf mehreren Dreieckssäulen zeigen Momentaufnahmen aus einer Welt im Umbruch, einer Welt die über Kontinente zusammenwächst. Die großen Formate wollen dabei einen Kontrapunkt gegen den Lärm der kommerziellen Bilderflut im öffentlichen Raum setzen.

Erol Gurian ist Fotograf, Fotojournalist und Dozent. Er unterrichtet unter anderem an der renommierten Deutschen Journalistenschule und ist Dozent an der Universität Hildesheim.

Aiste Dabkeviciute MA hat den Abschluss an der Kunstakademie in Vilnius (Litauen) und macht zur Zeit ein Aufbaustudium an der Akademie der Bildenden Künste in München im Studiengang Bildnerisches Gestalten und Therapie.

Denis Aubeck ist Silberschmiedemeister. Er arbeitet in der Werkstatt "Silberfisch" im Münchner Westend und unterrichtet sowohl die Berufs- als auch die Meisterschüler an der Städtischen Berufsschule für Bau- und Kunsthandwerk in der Luisenstraße in München.

Peter Tischler ist Bildhauer. Sein Atelier Regenbogen ist ein künstlerisches Projekt der Kulturellen Bildung an Münchner Kinderkliniken. Die Erfahrung mit einer internationalen Klientel dort hat die Brücke geschlagen zur Arbeit mit Geflüchteten.

István Velsz ist Grafikdesigner und Fotograf. Fotografisch bewegt er sich zwischen Reportage, Auftragsarbeiten und Ausstellungsfotografie. Seine Adobe Photoshop Lightroom Handbücher gehören längst zu den Standardwerken.

Der Architekt Andreas Eichlinger hat im Hintergrund die Logistik beigetragen, ohne die das Projekt nicht möglich geworden wäre.

Und nicht zuletzt einen herzlichen Dank an das Kulturreferat der Landeshauptstadt München für die Unterstützung.



Lagerstraße im Camp

Foto: Erol Gurian

Mythos und Utopie

Peter Tischler

Ewigkeit ist der Name einer Gemeinschaftsunterkunft, idyllisch gelegen auf einem Hügel über dem Ort. Im Herbst 2014 bin ich zum ersten Mal dort hinaufgefahren. Hasen springen über die Wiesen und ein Falke steht oft rüttelnd am Himmel.

Seit dieser Zeit wohnen hier Menschen aus aller Herren Länder die es auf der Flucht vor Krieg, Gefahr und nackter Not hierher verschlagen hat. Afghanen, Afrikaner, Araber...

Sehr viele davon sind Kinder, oft nur in Begleitung ihrer Mutter.

Für solche Gäste ist das Haus eigentlich nicht ausgelegt, die Kinder suchen vergeblich nach einem Spielplatz: die Regenrinne wird zur Kletterwand, der gekieste Hof zum Sandkasten.

Damals war das Schicksal Flucht zunehmend häufig Thema in den Medien und ich war neugierig. Ich vermutete, dass es über die Kreativität gut gelingen könnte mit Menschen unterschiedlicher Herkunft in Kontakt zu kommen und fand schnell meine Vermutung bestätigt. Aus dem Umgang mit den Kindern erwuchs das Vertrauen der Eltern.

In den vergangenen Jahren haben viele Familien das Haus durchlaufen. Einige konnten nach kurzem Aufenthalt in eigene Wohnungen ziehen. Nicht wenige aber sehen heuer dem dritten Jahrestag in Deutschland mit ungewisser Zukunft in diesen bedrückenden Verhältnissen entgegen. Die Vorschulkinder ins Chaos sozialisiert, die Schulkinder in ständiger Unruhe und räumlicher Bedrängnis. Ich bin nahe bei ihnen und beschämt wie mein Land ihnen begegnet. Ich lerne viel über unser Staatswesen in diesen Zeiten und verliere Vertrauen und Zuversicht. Ich verliere mein Selbstverständnis als Bürger Europas und erlebe die Wiederauferstehung von überwunden geglaubten Grenzen.

Ich wünschte mir, dass gerade die Kinder, die das Schicksal zu uns geführt hat als Botschafter der Welt empfangen würden. Botschafter einer Welt, die uns an ihren Reichtum teilhaben lässt und eben auch an ihrer Not und ihrem Leid. Ich wünschte mir, dass wir sie als Stipendiaten der Bundesrepublik, der Europäischen Gemeinschaft aufnehmen und sie teilhaben lassen an einem Rohstoff, über den unser Land verfügt: Bildung. Ich wünschte mir, wir wollten an ihnen den Geist der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen lebendig werden lassen.

Laut einer Umfrage des Deutschen Kinderhilfswerks kennen 73% der befragten Erwachsenen das Thema Kinderrechte nur vom Namen her, 12% haben noch nie davon gehört. Die Kinderrechtskonvention ist seit dem 5. 4. 1992 in der Bundesrepublik in Kraft: Im Artikel 4 wird deren Verwirklichung unter Ausschöpfung aller verfügbaren Mittel bestimmt.

Artikel 19 führt auf: den Schutz vor Verwahrlosung.

Die Artikel 28 und 29 betreffen Bildung und Bildungsziele.

Artikel 31 führt auf: Beteiligung an Freizeit und kulturellem Lebensunterhalt.

Der Artikel 31 erkennt unter Absatz 1 an:

das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit, auf altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilhabe am kulturellen und künstlerischen Leben.

Während der Pfingstferien 2016 besuchten wir mit einer Gruppe von Kindern und Jugendlichen die Villa Stuck in München, wo wir auch Gelegenheit hatten einen Workshop im „Jugendzimmer“ mitzumachen. Dabei sollten sie mit den Schattenrissen ihrer Profile in kleinen Gruppen mythologische Fabelwesen gestalten.

Die dabei entstandenen Bilder waren der Ausgangspunkt für eine Ausstellung im selben Sommer. Erol Gurian und István Velsz beteiligten sich mit Fotografien aus dem Bekaa Tal. Daraus wieder folgte die Idee, mit großformatigen Bildern eine Installation anlässlich der Veranstaltung Open Westend 2017 im öffentlichen Raum zu präsentieren.



Schattenrisse im Jugendzimmer der Villa Stuck



Mythologische Fabelwesen entstehen



Die Schöpfer dieses Bildes leben mit ihrer Mutter und vier weiteren Geschwistern auf äußerst beengtem Raum seit mehr als zwei Jahren. Man mag ahnen, wie es um ihr Recht auf Ruhe und Freizeit bestellt ist.

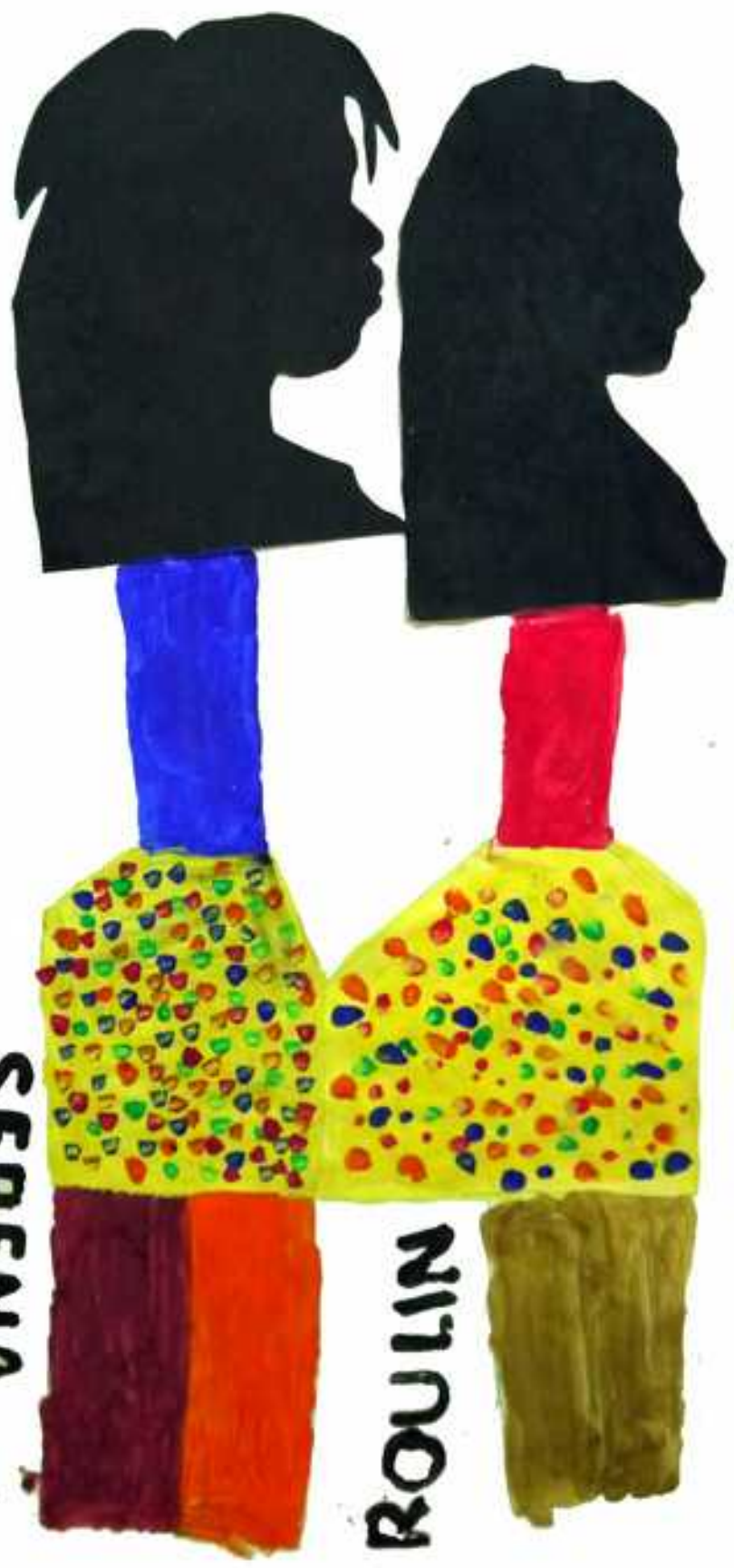


Malwerkstatt im Jugendzimmer

GEALES

TEAM

SERENA



ROULIN

Denis Aubeck

I: Denis, wie bist du dazugekommen an der Berufsschule Flüchtlinge zu unterrichten?

Denis: Das läuft jetzt seit ca. zwei Jahren, dass wir von den Eingliederungsklassen Schüler übernehmen die nach zwei Jahren Schulzeit ein Dokument bekommen mit dem sie sich für eine Berufsausbildung bewerben können. Dort wird Ihnen bestätigt, dass sie gewisse Vorkenntnisse in Deutsch, Mathematik, Sozialkunde etc. haben und damit können sie sich bewerben. Das ist kein direkter Schulabschluss, sondern eine Bestätigung über den 2jährigen Schulbesuch. Die Schüler haben die ganze Woche Unterricht, mit regulären Fächern wie Mathe, Deutsch, Sozialkunde usw. Es ist eine ganz normale Vollzeitschule mit 40 Unterrichtsstunden in der Woche. Dabei besuchen Sie auch den Werkstattunterricht bei mir und einem Steinmetzkollegen. Sie können sich während der Schulzeit jederzeit für Praktika bewerben und werden dafür dann auch immer freigestellt. Dabei können sie sich immer wieder neu orientieren, was für Arbeitsstellen und Möglichkeiten es überhaupt gibt. Außerdem können sie sich bei den Praktika auch immer wieder um diejenige Arbeitsstelle bewerben. Soweit ich weiß, haben 3-4 Schüler jetzt schon eine Lehrstelle. Manche haben hier auch schon Verwandte oder andere Kontakte in Deutschland, bevor sie hierhergekommen sind.

Sie gliedern sich sehr gut ein, und die meisten sprechen auch schon recht gut Deutsch.

I: Mein Eindruck war, dass die alle schon sehr gut sprechen.

Denis: Ja. Die lernen sehr schnell. Das ist echt Erstaunlich. Im Klassenzimmer steht auch: Wir sprechen deutsch. Das ist ganz wichtig und wird auch so eingehalten.

Natürlich reden sie untereinander mal in ihrer Landessprache. Aber es wird Wert darauf gelegt, dass deutsch gesprochen wird. Und wenn sie etwas nicht verstehen, fragen Sie nach und es wird nochmals erklärt.

I: Ist die Schule an dich herangetreten?

Denis: Man hat bei mir nachgefragt ob ich nicht Lust hätte in den Flüchtlingsklassen zu unterrichten. Letztes Jahr waren es zwei Klassen, dieses Jahr sind es schon 4-5 Klassen die von unterschiedlichen Lehrern betreut werden: Es war der Anspruch der Schulleitung das zu unterstützen.

Es ist uns ein Anliegen, den jungen Menschen, die ins Land kommen etwas anzubieten damit sie eine Möglichkeit haben sich hier sowohl im Berufsleben als auch im Sozialleben zu integrieren und zu orientieren. Das ist ein großes Anliegen unseres Schulleiters und der ganzen Schule. Dafür sucht er Lehrer, die das mittragen und sich dabei engagieren. Es ist wichtig, dass man dabei etwas Sinnvolles macht. Es wird vermutlich keiner von den Schülern Gold- oder Silberschmied werden, aber sie bekommen einen Eindruck von einem Metallberuf und von unserem System. Wir sind auch viel in der Steinmetzhalle. Da bearbeiten sie Steinquader und klopfen Ornamente, Rosen oder erst einmal ein Becken und lernen das genaue Arbeiten. Das kennst du ja.

I: Sie werden dort fachgerecht angeleitet und sind nicht nur zum Zeitvertreib beschäftigt?

Denis: Ja, das ist ganz wichtig. Mein Kollege dort ist Steinmetzmeister. Die Jungs bekommen ihr eigenes Werkzeug ausgehändigt für das sie auch verantwortlich sind. Schutzbrille, Schlageisen, Klüpfel, Fäustel etc. Während der Fachpraxis werden sie auch in Werkzeugkunde unterrichtet. Dabei lernen sie wie man einen Arbeitsplatz einrichtet und wie welches Werkzeug mit dem Fachbegriff heißt und wie man es verwendet. Auch Themen wie die Arbeitssicherheit und der Arbeitsschutz werden dabei in Grundzügen vermittelt

I: Ich glaube es ist, ganz egal wie ihre Zukunft aussieht, ganz wichtig dass sie hier etwas lernen. Das gibt ihnen auch Möglichkeiten wenn sie wieder zurück müssen.

Denis: Ja natürlich. Und wenn einer Interesse an einem Beruf hat und etwas machen will findet er meistens auch einen Ausbildungsplatz. Auch wenn sie dann als Steinmetz oder Schmied nichts finden sind Sie doch gut gewappnet für den Arbeitsmarkt.

Und jeder Betrieb wird froh sein, so jemanden zu finden. Sie sind engagiert und wollen auch wirklich arbeiten um hier ihren Unterhalt zu bestreiten.
Von daher ist es eine gelungene Zusammenarbeit.
Hier sind sie gut aufgenommen und auch der Rückhalt und die Unterstützung von der Schulleitung ist da. Es ist kein von oben aufgezwungener Anspruch. Sie sind wirklich in die Schule integriert.



Denis Aubeck erklärt, wie ein Ring gelötet wird



So ähnlich wird er später aussehen.



Eine getriebene Schale wird erhitzt um weiter bearbeitet zu werden.



Waschen nach einem Säurebad das die Oxidation entfernt.



Schmiedewerkzeug

Aiste

I: Aiste! Du bist aus Litauen nach München gekommen um hier an der Kunstakademie zu studieren. Und kürzlich bist du nach Tansania gereist. Du hast dort in einem Haus mit Waisen oder Straßenkindern gearbeitet?

Aiste: Nein. Diese Kinder haben auf der Straße gelebt aber sie haben noch Familien.

I: Bei denen sie aber nicht mehr lebten?

Aiste: Nein. Die Einrichtung hat die Sorge für sie übernommen und sie leben jetzt dort. Für ein bis zwei Jahre. Während dieser Zeit arbeiten Sozialarbeiter mit den Familien und Bemühen sich, dass die Mädchen wieder zurück gehen und mit ihren Familien leben können.

I: Was für einen Eindruck hattest du von der allgemeinen Situation in Tansania?

Aiste: Ich glaube, Tansania ist ein ziemlich reiches Land. Sie haben da gutes Ackerland. Die Leute können dort leben, ob sie arm oder reich sind. Viele haben die Möglichkeit kleine formlose Geschäfte zu machen um Einkommen zu haben, etwa indem sie die unterschiedlichsten Sachen auf der Straße verkaufen. Es ist ihre Heimat. Die politische Lage ist stabil. Es gibt keine Not dort wegzugehen.

I: Soviel ich verstanden habe gibt es keinen Konflikt zwischen Christen und Moslems?

Aiste: Es gibt kaum Konflikt zwischen Christen und Moslems. Man begeht die jeweiligen Feiertage gemeinsam und ist tolerant. Es gibt auch eine nennenswerte Gemeinschaft von Hindus in Tansania.

I: Du hast mir erzählt, dass du unterwegs auf einen Betrieb getroffen bist, eine Schreinerei die von einem Deutschen gegründet wurde?

Aiste: Das war ein junger Mann aus München. In seinem Andenken wird der Betrieb bis heute unterstützt. Das ist wichtig damit die jungen Männer Arbeit haben und lernen können. So bleiben sie weg von schlechten Einflüssen. Es war ein schöner Zufall: mitten in Tansania solch einen Ausdruck guten Willens zu finden. Lushoto liegt im Usambara Gebirge. Gutes Land. Es gibt viele Farmen die biologische Landwirtschaft betreiben.... Ich glaube, wenn man wohlhabend ist muss man auch akzeptieren können dass man einige Leute trifft die nicht viel oder fast gar nichts besitzen. Für mich war das schwierig. Ganz schön schockierend. Es war mein erstes Mal in Afrika.

I: Aiste, willst du wieder hingehen?

Aiste: Ja. Das würde ich gerne. Es gibt so viel zu tun dort. Ich bin offener geworden. Bevor man dort hingeht muss man mehr über diese Kultur lernen. Die ist wirklich anders... Und man muss körperlich und psychisch stark sein.

I: Du hast dort als Künstlerin gearbeitet, richtig?

Aiste: Ich habe Workshops zu Kreativität gemacht.

I: Glaubst du, dass die nützlich waren?

Aiste: Ja natürlich! Ich habe den Mädchen zum Beispiel gezeigt wie sie eigene Taschen machen und verzieren können. Sie haben mit ihren eigenen Händen etwas für sich selbst gemacht. Sie hatten diese Taschen immer bei sich, als ich sie nach Beendigung des Projekts wieder besuchte. Es war etwas wichtiges, individuell sehr wertvolles für sie. Es hat sie stolz gemacht. Im Garten der Einrichtung haben wir auch zusammen ein kleines Dorf aus Ton modelliert mit Häusern und allem was in die Häuser hineingehört. Der Regen hat später die ganze Arbeit weg gewaschen, aber das wichtigste – die Zeit, die wir zusammen hatten – dauert in unserer Erinnerung an: gemeinsames Lächeln, Reden und die Fröhlichkeit. Auch wenn die Erfahrungen nicht ganz einfach waren.

I: Hast du eine Vorstellung wie die Zukunft der Mädchen sein wird?

Aiste: Ich hoffe das Beste für sie.

I: Dankeschön!







Erol

I: Wir haben uns in der letzten Zeit näher kennen gelernt über die Libanon Geschichte die ich bei dir im Schaufenster gesehen habe und mit der du dann im Kösk dabei warst. Und du warst jetzt mit István schon zum zweiten Mal im Bekaa Tal. Wie bist du darauf gekommen, Flüchtlingslager im Libanon zu besuchen.

Erol: Das ist während meiner Arbeit an „Terra Armenia“ aufgekommen und hat damit zu tun, dass es im Libanon eine große armenische Diaspora gibt, vor allem in Beirut. Und diese Stadt hat mich fasziniert. Sie hat sehr viel europäische und auch sehr viel orientalische Einflüsse. Ende 2015 habe ich mich auch hier in München mit einem Flüchtlingsprojekt auseinander gesetzt in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung. Das hat mich für das Schicksal vor allem der Syrer sensibilisiert. Und als ich wegen „Terra Armenia“ im Libanon war habe ich gesehen, dass es dort fast zwei Millionen geflüchtete Syrer gibt. Ganz viele leben im Bekaa Tal, versuchen dort zu überleben und hoffen, so schnell als möglich wieder in ihre Heimat zurückkehren zu können.

Das hat mich interessiert und so kam ich in Kontakt mit einer NGO, der Beyond Association. Die Beyond Association ist aus der Idee von zwei Libanesen entstanden die sich ursprünglich vor einigen Jahren in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium des Libanon um Impfungen gekümmert hatten. Seit aber die Krise zugenommen hat sehen sie, dass es nachhaltiger und wichtiger ist Bildung zu vermitteln. Sie bauen jetzt Zeltschulen um der Lost Generation, den Kindern aus Syrien die Grundlage einer Ausbildung zu geben. Da lernen sie zumindest Lesen und Schreiben.

I: Interessant. Das scheint eine Initiative zu sein die in der Region entstanden ist und nicht aus dem Westen importiert? Bei der Veranstaltung Creating Community letztes Jahr in München waren viele Referenten aus dem Nahen Osten. Die haben versichert, dass sie mit der Flüchtlingsthematik seit mehr als 50 Jahren vertraut sind. Und haben da sehr viel Expertise entwickelt die vielleicht auch bei uns hier nützlich sein könnte.

Erol: Jedenfalls, ich bin dann mit dem Grafiker István Velsz in den Libanon gereist. Und als wir uns die Arbeit der Beyond Association angesehen haben ist uns ein Press Club besonders aufgefallen. Dort haben die größeren Kinder täglich etwa zwei Stunden die Möglichkeit, Grundlagen des Journalismus zu lernen. Wie schreibe ich eine Reportage, wie kann ich ein Foto für die Zeitung machen, was ist eine Bildunterschrift. Das haben sie auf einem sehr einfachen Niveau gemacht. Texte mit der Hand geschrieben, Fotos eingeklebt und dann ist ein Ringbuch, wie ein kleines Tagebuch entstanden mit den Erlebnissen der Jugendlichen.

I: In deiner Ausstellung im Kösk habe ich aber gelernt, dass die Kinder in der Landwirtschaft arbeiten müssen. Die Erwachsenen haben keine Arbeitserlaubnis und um die Miete für ihre Unterkunft bezahlen zu können brauchen sie die Kinder.

Erol: Das ist richtig.

I: Wie geht das dann zeitlich mit der Schule?

Erol: Die Beyond Association versucht, den Eltern die Bedeutung des Schulbesuchs der Kinder klar zu machen. Man versucht wohl einen Modus zu finden bei dem die Kinder nur halbtags arbeiten müssen und ihnen Zeit für den Schulbesuch bleibt. So habe ich das jedenfalls beobachtet.

I: Irgend eine westliche Organisation oder ein Uno Programm, das die Lebenshaltungskosten übernimmt und so den Schulbesuch sicher stellt hast du nicht gesehen?

Erol: Nein. Da existiert nichts.

I: Schade. In einen Fernsehbericht gestern wurde gesagt dass die Aufenthaltsdauer in Flüchtlingslagern durchschnittlich 17 Jahre beträgt.
Aber du hast jetzt einen Auftrag von der Deutschen Welle Akademie bekommen?

Erol: Ja, ich hab mit der Deutsche Welle Akademie Kontakt aufgenommen.
In Berlin habe ich mit einer Referentin gesprochen und vor kurzem hat sie mich angerufen und mir angeboten, im April dort als Trainer in einem Ausbildungsprogramm für Nachwuchsjournalisten mitzumachen.

I: Du unterrichtest ja hier auch?

Erol: Ja, an der Deutschen Journalistenschule hier in München und an der Akademie der Bayrischen Presse.

I: Und noch eine Frage: im Libanon habt ihr in dem Camp auch einen Workshop für eine Wandzeitung gemacht und die journalistische Qualität im Press Club versucht zu verbessern.

Erol: Ja, und ich denke darüber nach, das bei einem weiteren Besuch wieder auf einen andere Ebene zu bringen. Damit sie vielleicht auch Computer einsetzen und ihre Nachrichten über das Internet weiter verbreiten können. Wenn ich im April wieder vor Ort bin werde ich bei unserer Botschaft dort um Unterstützung ansuchen.
Vom 24. bis 29. April findet der Kurs der Deutschen Welle in Beirut statt. Ich will noch eine Woche dranhängen und das Bekaa Tal besuchen. Vielleicht gelingt es sogar, bis dahin noch ein wenig Geld aufzutreiben um das Projekt mit dem Press Club fortzusetzen.



Press Club im Zelt. István demonstriert das Layout



Bekaa Tal. Mädchen bei der Hausarbeit im Zelt



Die fertige Ausgabe der Wandzeitung



Press Club. Arbeit am Layout



Die Wandzeitung

István

I: István, du wirst zwei oder drei deiner Fotos für die Installation zur Verfügung stellen?

István: Ja, klar. Ich bin noch am überlegen was ich zeigen will. Es gibt in oder neben den Flüchtlingszelten kleine Informal Shops, die von Flüchtlingen betrieben werden. Dort werden interessanterweise wenig Dinge für den alltäglichen Bedarf verkauft. Viel billiges Plastik aus China, Chips, Süßigkeiten. Vor allem Dinge, die sich auch in der Hitze und Kälte gut halten.

István: Ich zeige Flüchtlingszelte, die ja überwiegend aus Werbeplanen bestehen. Der Kontrast zwischen Lebenssituation und den abgebildeten Werbung verstärkt die Absurdität und den Kontrast.

I: Mir geht es in erster Linie um Bildung. Ich möchte auf jeden Fall Bilder von eurem Workshop im Press Club zeigen. Aber natürlich geben Zelte auch einen guten Eindruck von der Lebenssituation im Lager. Du hast Erol bei beiden Reisen begleitet.

Erol: Beim Workshop war István in seiner Profession als Grafiker der, der die Fragen von Layout und Gestaltung behandelt hat. Das war nicht einfach mit arabischer Tastatur und so.

I: István, was ist dein Eindruck? Macht es Sinn, dort mit solchen Initiativen hinzugehen?

István: In letzter Zeit stelle ich mir häufiger die Frage: wie viel muss man denen von seiner eigenen Lebensweise beibringen?

I: Gute Frage!

István: Ist denn unsere Lebensweise wirklich die bessere? Wer kann das objektiv beurteilen? Wenn man aber davon ausgeht, dass alle Menschen gleich sind, Frauen wie Männer, dass Kinder Rechte haben... Wenn man das als Mindeststandard versteht.. dann finde ich schon richtig das das dort auch zu vertreten.

I: Also die Allgemeinen Menschenrechte und die Kinderrechte...

István: ... und damit geht auch Bildung einher. Wir brauchen hier ganz andere Möglichkeiten, ganz andere Tools. Es ist wichtig, damit zu arbeiten was vor Ort ist. Und je näher man vor Ort ist um so genauer kann man das auf die Verhältnisse dort abstimmen. Wenn wir einen Workshop machen wird dadurch nicht jeder Teilnehmer automatisch ein Journalist. Aber sie können lernen, mit den Möglichkeiten die sie vor Ort haben, etwas anzufangen. Es macht keinen Sinn mit einem Mac dort aufzutauchen und ihnen zu zeigen wir toll alles gehen könnte. Den Mac werden sie danach nicht haben.

I: Meinst, es bringt mehr, wenn Kinder vor Ort in einem Lager lernen mit einfachen Mitteln eine Wandzeitung im Lager zu machen, als hier mit den besseren Möglichkeiten?

István: Ich glaube dass der Impact dort unten größer ist. Das Interesse an dem Ergebnis ist höher, da es nichts ähnliches dort gibt. Dadurch rückt alles stärker in den Focus und zeigt den Kindern wie wichtig die Verbreitung von Nachrichten sind. Das fördert nebenbei die Selbständigkeit und das Selbstbewusstsein der Kinder.

I: Und, habt ihr vor wieder hinzufahren?

István: Auf jeden Fall!

I: Schön! Ich glaube ja, dass man genau dort viel mehr investieren muss. Die Menschen kommen, weil dort Krieg und Terror herrscht. Und Hunger, Not und Perspektivlosigkeit. Ich sehe, wie schwer es auch für die Kinder ist die hierhergekommen sind. Die Sprache zu lernen, in der Schule einigermaßen mitzukommen.

István: Daher ist es besonders wichtig ihnen auf Augenhöhe zu begegnen. Ich glaube grundsätzlich, dass unsere Entwicklungshilfe da im Lauf der Zeit immer besser wird. Aber sie muss nachhaltig sein und das geht nicht, wenn man unsere Lebensweisen als die einzig richtige ansieht. Wir sind nicht besser nur weil wir mehr Technik oder mehr Geld haben.



